

mir an, meinen Sitznachbarn im Flugzeug (vor allen Dingen auf Langstreckenflügen) niemals zu verraten, dass ich von Beruf Schriftstellerin bin.

Denn sowie sie es erfuhren, legten sie mir in aller Ausführlichkeit dar, wie man einen Bestseller schreibt, wobei der Inhalt stets ihre persönliche Lebensgeschichte wiedergab. Wenn man mich darauf anspricht, was ich so mache, antworte ich meistens, ich würde 1) Kartoffeln anbauen, 2) Pferde züchten, 3) meine Enkel besuchen. Die letzte Version bringt, bis auf die redseligsten Leute, fast jeden zum Schweigen, denn wer möchte schon mit Fotos oder Anekdoten von der lieben Nachkommenschaft gelangweilt werden?

Zweimal jedoch bereiteten mir Sitznachbarn eine große Freude. 1980 flog ich innerhalb Australiens von Melbourne nach Sydney und brütete gerade eine schwere Erkältung aus. Um mich zu beschäftigen, löste ich ein Riesen-

Kreuzworträtsel, und da ich am Fenster saß, achtete ich nicht auf die beiden Passagiere, die neben mir Platz nahmen.

Als ich dann hochblickte, bemerkte ich zu meiner Überraschung, dass der Herr neben mir – Mitte dreißig, attraktiv, sehr elegant gekleidet in feinem grauem Flanell mit Seidenhemd und Countess Mara-Krawatte – in ein Buch vertieft war, dessen Einband mir nur allzu bekannt vorkam. Es handelte sich um meinen Roman *Wilde Talente*. Ich wartete, bis er eine Seite umblättern wollte, dann fragte ich ihn in halbwegs skeptischem Ton, ob das Buch gut sei.

Er sah mich an und erwiderte, doch, es sei gut, aber ihm gefielen alle Werke dieser Autorin.

»Das freut mich«, gab ich zurück, »denn Sie sitzen neben ihr!«

Er stellte sich als David Ogilvy vor, Leiter der Sydney Opera Company, und er war

unterwegs, um bei einer Konzertversion von *Lucia di Lammermoor*, bei der Joan Sutherland mitwirkte, Regie zu führen. Bis zur Landung plauderten wir freundschaftlich miteinander, und ich zähle ihn zu meinen prominentesten Lesern.

Jedes Mal, wenn ich mich im Andromeda Book Shop in Birmingham aufhalte, bittet man mich, ein Buch für Bob Monkhouse zu signieren. »Wir müssen aufhören, uns auf diese Art und Weise zu begegnen!«

Im April 1984, auf einer dieser beachtlichen Zickzack-Routen von New York nach Alaska, gesellten sich in Dallas zwei neue Sitznachbarn zu mir: In der Mitte saß ein bildhübsches Mädchen, und am Gang ein schlaksiger junger Bursche, der sie sofort in ein Gespräch verwickelte. Sie war Kosmetikerin und wollte nach Seattle, er erzählte, er habe soeben einen Erste-Hilfe-Kurs für Hubschrauberpiloten absolviert und

befände sich auf dem Heimflug nach Fairbanks in Alaska – was auch mein Ziel war. Ich lauschte ihrem Wortgeplänkel, ohne mich daran zu beteiligen.

Als sie in Seattle ausstieg, erkundigte ich mich bei ihm nach dem Wetter in Fairbanks. Er blieb freundlich, wollte aber offensichtlich in seinem Buch schmökern – einem SF-Titel. Ich wollte von ihm wissen, ob er ein Fan dieses Genres sei. Er erwiderte, er liebe harte, wissenschaftlich fundierte SF, und Fantasy fände er langweilig. Aus lauter Höflichkeit fragte er mich, aus welchem Grund ich nach Alaska flöge, und ich erzählte, ich würde Kartoffeln anbauen.

Als Autorin mit Lehrauftrag verbrachte ich eine herrliche Zeit in Fairbanks, fuhr mit Hundeschlitten, aß Spaghetti mit Elchfleisch, beobachtete die Aurora borealis, übte einen verderblichen Einfluss auf Studenten der High-School und der Universität von Alaska aus –

sowie auf jeden, der mir über den Weg lief. In Fairbanks feierte ich meinen Geburtstag, und die Lehrlinge der örtlichen Bäckerei produzierten einen gigantischen Kuchen in Form eines Weißen Drachen – der für sämtliche Besucher des Fairbanks Arts Buffet reichte. Am letzten Samstag meines Aufenthalts gab ich eine Autogramm-Stunde in einem der Einkaufszentren – und herein kommt mein Freund aus dem Flugzeug, vollbepackt mit Büchern, seine Ehefrau und Töchter im Gefolge. Vor meinem Tisch blieb er stehen und knallte mir jedes einzelne Buch, das ich je geschrieben habe, auf den Tisch, einschließlich der drei Dell-Liebesromane.

»Sie haben mir verschwiegen, dass Sie berühmt sind«, fuhr er mich an.

»Sie haben mich nicht danach gefragt!«

Auf Tagungen kommt es mitunter vor, dass die Anwesenden mich nicht als den angekündigten Ehrengast identifizieren. Wenn